

Händen fiel und der alte Mann laut weinend in seinen Armstuhl sank.

Unumwunden und fest erklärte in diesem Schreiben der Sohn dem Vater, er habe die feste Ueberzeugung gewonnen, daß er in dem Berufe, zu dem er in einem sehr jugendlichen Alter sich bestimmt, nicht glücklich sein könne und daß es ihm an dem festen Glauben und Gottvertrauen fehle, ohne welchen er einst das Amt eines Seelsorgers doch nimmermehr ausüben könne. Er habe eine unwiderstehliche Sehnsucht, nach Amerika auszuwandern, dessen freie Sitten und Ansichten ihn längst schon sehr angezogen hätten. Lehrer seien dort sehr erwünscht; er sei also um sein Fortkommen ganz unbesorgt und wolle vor seiner Abreise dahin vom Vater Abschied nehmen.

Nun war es Herrn Ehrenbergs höchster Wunsch seit lange gewesen, daß sein Sohn einst, wie er, der Vater seiner Gemeinde werden sollte. Er selbst war bereits dem Alter nahe, in welchem man sich nach Ruhe sehnt von seinen Amtsgeschäften, um ganz der Vorbereitung zum Hinübertritt in ein besseres Jenseits zu leben, und hatte stets mit inniger Freude auf die schöne Zeit hingeblickt, wo sein Sohn einst seine Stelle einnehmen und in seinem Sinne verwalten würde. Auch hatte sein Freund Martin eine liebliche, brave Tochter; Rosa und Lorenz hatten sich schon als Kinder besonders lieb gehabt und es war der Wunsch beider Väter, daß ihr altes Freundschaftsbündniß sich in der Verbindung ihrer Kinder verjüngen möge.

Alle diese herrlichen Pläne waren nun durch diesen unheilvollen Brief vernichtet, und es dauerte lange, bis der tief betrübt Vater sich von seinem Schrecken erholte und der erste heftige Schmerz sich ein wenig beruhigte. Allmählig kehrte in seine Seele die Hoffnung ein, daß der Brief nur die Ausgeburt einer vorübergehenden Schwärmerei und Selbsttäuschung sei, und sehnsüchtig erwartete er die Ankunft seines Sohnes, die nach einigen Tagen erfolgen sollte, um sich dann in vertraulichen Unterredungen persönlich zu überzeugen, ob der ausgesprochene Entschluß bei ihm wirklich feststehe, und durch väterliche Ermahnungen und Vorstellungen auf das Gemüth seines Sohnes zu wirken.

Die Stunde des Wiedersehens für Vater und Sohn war an einem heiteren Sonntagmorgen. Fest umschlungen, Brust an Brust, lagen sich beide eine Zeit lang sprachlos in den Armen, und als sie sich trennten, waren ihre Augen von Thränen feucht. Der Sohn heftete auf den Vater einen langen traurigen Blick, in welchem unendlich viel Liebe lag, denn er war stets ein guter Sohn gewesen, aber auch der feste Entschluß: „Und dennoch muß es so sein!“ Aus dem Gesichte des greisen Predigers aber war der Ausdruck des Schmerzes gewichen; die Freude des Wiedersehens verklärte sein würdevolles Antlitz, er schien kräftiger und erhobener im Anschauen des stattlichen Jünglings mit dem blonden, lockigen Haare und dem treuen, deutschen, blauen Auge, und sein Blick schien den Neugierigen zu sagen: „Seht, das ist mein Sohn! So denke ich mir einen jungen Apostel des Evangeliums Christi!“ Arm in Arm schritten nun Beide der Thür des Pfarrhauses zu, denn Herrn Ehrenbergs Seele brannte vor Begierde, zu erforschen, wie es um seines Sohnes Ansichten und Pläne stände, und nöthigenfalls allen väterlichen Einfluß aufzubieten, um des Sohnes Gemüth von dem irrigen Wege abzulenken.

Allein bald nach den ersten Unterredungen wich die Freude auf dem Antlitz des würdigen Predigers bei der traurigen Ueberzeugung, daß sein Sohn einer jener religiösen Zweifler geworden war, die man gewöhnlich mit dem Namen „Freigeister“ zu bezeichnen pflegt, welche, die menschliche Vernunft zur höchsten Schiedsrichterin ihres Erkennens und Fürwahrhaltens aufstellend, alles Wunderhafte im Leben Jesu Christi leugnen, weil sie es nicht begreifen. Sie wollen sehen, um zu glauben, wie Thomas. Daß Gott groß und herrlich, verhüllt im Schleier seiner Schöpfungen, wirke, ist ihnen begreiflich, nicht aber, daß er auch groß und herrlich in und durch menschliche Gestalt wirke. Daß Gott in den fernsten Sternen wie im Grassalm sich offenbare, überall thätig und liebevoll für seine Geschöpfe, das bezweifeln sie nicht, aber daß Gott sich auch in menschlicher Gestalt dem menschlichen Geschlechte offenbart habe, zum Heil der Menschheit, das dünkt ihnen etwas Unbegreifliches, und darum leugnen sie das Göttliche in der Erscheinung des Erlösers.